



## Laudatio zu Anna Stern «das alles hier, jetzt.» (Elster & Salis Verlag)

Würde man über Anna Sterns Roman so sprechen wollen, wie ihr Buch komponiert ist, man bräuchte neben sich noch ein Double, oder vielleicht besser: einen Zwilling.

Man müsste in Stereo sprechen, von zwei Warten aus. Und während man selbst nach vorne schaute, oder vielleicht besser: auf die Gegenwart, *hier, jetzt*, würde der Zwilling in die Gegenrichtung blicken; würde die Vergangenheit aufrufen und in die Gegenwart hineinstellen, als Einspruch gegen die lineare Zeit, die Auflösung, den Verlust. Und die Stimme müsste ins Stocken geraten, immer wieder verschluckt werden von der Zäsur, die eingetreten ist, sodass der Sprachfluss manchmal abrupt, mittendrin im Satz, einfach abreisst.

Anna Stern erzählt vom Tod, vom Verlust eines geliebten Menschen. Und sie erzählt in zwei Spuren: auf den linken Buchseiten die Jetzt-Zeit, nach dem Tod von *ananke*, dem Seelen-Zwilling mit dem mythologischen Namen. Und rechts die Erinnerungspur: Sequenzen aus der gemeinsamen Kindheit und Jugend, Szenen einer geschwisterhaften Freundschaft, die zugleich Urszenen des eigenen Lebens sind: lauter erste Male. Gemeinsame Welterkundung, Schärfung der Sinne.

Und alles ist verknüpft mit Gerüchen: *die milch: süß. säuerlich. roh. nach heu. // jauche, hefe. // verbranntes fett, altes laub, totes tier*. Oder der Duft nach Sommerregen, *petrichor*, ein Wort, das auch den mythologischen Namen der Hauptfigur einschliesst: *ichor* (or: ich).

Und wie die Gerüche das Vergangene in die Gegenwart tragen, sind auch die beiden Erzählsäulen nicht gegeneinander abgedichtet. Zwischen beiden herrscht permanente Osmose, bis das Vergangene ebenso präsent ist wie das Gegenwärtige. Weil die Schwerkraft des Todes beides gleichermaßen anzieht wie ein schwarzes Loch: *das alles hier, jetzt*.

Und so fangen die Säulen links und rechts an, über den Seitenrand hinauszufliessen, über die andere Tonspur, die nächste Seite hinweg. Sodass wir als Lesende wieder zurückblättern, selbst aktiv das Übersprungene und Vergessene zurückholen müssen, weil hier – und das ist das Brillante an diesem Einfall – das Grundgesetz des Lesens, die lineare Leserichtung, ausgehebelt ist. Wie sollte man auch angesichts des Todes einfach bruchlos weitererzählen? Und wie der Erinnerung gerecht werden, die doch das Gegenteil von chronologischer Ordnung ist.

Und schliesslich, nach all dem Vor und Zurück, rast der Roman einspurig auf ein Roadmovie-Finale zu. Vier Freunde und eine Urne, One-Way. Ein Tabubruch als Ausbruch aus der Trauer und als Rebellion gegen all die Brüche im Leben.

Selten ist eine Autorin dem Tod mit so viel experimenteller Kraft entgegengetreten wie Anna Stern in diesem Roman, der mit ihrem vorherigen ein literarisches Zwillingsspaar bildet, und doch ungleich radikaler ist als jedes ihrer Bücher zuvor.

Im Namen der Jury gratuliere ich Anna Stern zu ihrem ästhetischen Wagemut und zur Nomination für den Schweizer Buchpreis 2020.

**Daniel Graf (Kulturredakteur «Republik»)**